Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Freitag, den 22. Juni 1883. Nr. 285.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

81. Sitzung vom 21. Juni.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 1 1/4 Uhr.

(Das Haus ist nur spärlich besetzt.)

Am Ministertisch: Nur Kommissare.

Nach Bewilligung einer größeren Zahl von Urlaubsgesuchen tritt das Haus in die Tagesordnung.

Abg. Büchtemann beantragt namens der Budgetkommission: Den von der Eisenbahnverwaltung erstatteten Bericht über die Bauausführungen u. s. w. während des Zeitraumes vom 1. Oktober 1881 bis dahin 1882 durch Kenntnißnahme für erledigt zu erklären.

Nach kurzer Diskussion über die Ausführung einiger Lokalbahnen wird der Antrag der Kommission angenommen; in derselben Weise wird der Bericht über die Betriebsergebnisse der für Rechnung des Staates verwalteten Eisenbahnen pro 1881—82 erledigt.

Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Hammacher erklärt Ministerialdirektor Brefeld, daß die Vorbereitungen für die Einberufung des Landes-Eisenbahnraths ihrem Abschluß nahe seien, so daß die Einberufung desselben in kurzer Zeit erfolgen werde. Ein Termin der Einberufung sei noch nicht festgesetzt.

Der Nachweis über die Verwendung des Dispositionsfonds der Eisenbahnverwaltung von 900,000 M. pro 1881—82 wird dem Antrage der Budgetkommission gemäß für geführt erachtet und auf Antrag derselben Kommission beschlossen, daß durch den Bericht über die bisherige Ausführung der Verstaatlichungsgesetze den gesetzlichen Bestimmungen Genüge geschehen sei.

Ohne Diskussion wird der Gesetzentwurf betreffend die Verfassung der evangelisch-reformirten Kirche der Provinz Hannover in dritter Lesung angenommen.

Der letzte Gegenstand der Tagesordnung ist die zweite Berathung des Gesetzentwurfs betr. die Behandlung der Schulversäumnisse.

Die Kommission hat, wie der Referent Abg. Schmidt (Sagan) ausführt, das System der Vorlage, welches auch vom Herrenhause acceptirt worden, verlassen und an Stelle des Systems der Exekutivstrafe das polizeiliche Strafmandatsverfahren in den Händen der ordentlichen Ortspolizeibehörde gesetzt.

Zu § 1, dessen unveränderte Annahme die Kommission empfiehlt und welcher Eltern und deren gesetzliche Vertreter rc. verpflichtet, dafür zu sorgen, daß die zum Besuch der öffentlichen Volksschule verpflichteten Kinder die Schulstunden regelmäßig besuchen, beantragt Abg. Sack (konservativ) zwischen den Worten „die zum" einzufügen die Worte: „ihrer Hausgenossenschaft angehörigen."

Der inzwischen erschienene Kultusminister von Goßler erklärt, daß die Staatsregierung aus praktischen Gründen ihr System für das richtige halte, daß es ihr aber trotzdem nicht ausgeschlossen erscheine, der Kommission auch in Bezug auf das System zu folgen, vorausgesetzt, daß an den Kommissions-Vorschlägen erhebliche materielle Aenderungen nicht mehr beschlossen werden.

Abg Dr Langerhans (Fortschritt) hält den Antrag Sack für sehr bedenklich. Nach demselben würden Großindustrielle und Prinzipale, die sehr wohl für den Schulbesuch der Kinder sorgen können, von jeder Verpflichtung hierzu befreit werden.

Abg. Dr. Enneccerus (nationalliberal) spricht sich in demselben Sinne aus. Wenn die Fassung des § 1 wirklich unklar sei, so werde das richterliche Ermessen bald die nöthige Klarheit schaffen.

Der Antrag Sack wird angenommen und mit ihm der § 1.

§ 2 lautet: „Der Schulvorstand ist befugt, Vorsorge zu treffen, daß Kinder, welche ohne genügenden Grund die Schule versäumen, durch einen geeigneten Boten der Schule zugeführt werden.

Hierzu beantragt der Abg. Bergenroth (Fortschritt): Zu § 2 folgenden Zusatz zu machen:

„Widerspricht eine der in § 1 aufgeführten Personen der Zuführung, so muß dieselbe unterbleiben."

Gegen diesen Antrag spricht sich der Referent der Kommission, Abg. Schmidt (Sagan), aus; der Antrag sei unannehmbar, denn die zwangsweise Zuführung der Kinder, die das Gesetz als ultima ratio zulasse, könne nicht von der Einwilligung oder dem Widerspruche der Angehörigen abhängig gemacht werden.

Vom Abg. Seehusen (kons.) ist beantragt, statt der Worte „der Schulvorstand" zu setzen „die Ortspolizeibehörde".

Abg. Rören (Zentrum) hält diese Bestimmung für einen schweren Eingriff in das Recht der Eltern. Die zur Durchführung des Schulzwanges erforderlichen Bestimmungen sind bereits im Allg. Landrecht enthalten; weitere Bestimmungen, wie die im § 2, die ja so leicht von renitenten Eltern umgangen werden können, seien nicht nöthig.

Regierungskommissar Dr. Kügler: Es ist allgemein als Grundsatz der Schuldisziplin anerkannt, daß der Schulbehörde das Recht der Zuführung der Kinder zusteht. Von diesem Rechte wird selbstverständlich nur in Fällen besonderer Renitenz Gebrauch gemacht werden, aber in einzelnen Gegenden, wo die Schulversäumnisse sehr oft vorkommen, z. B. in Ostpreußen, hat sich die sofortige Zuführung der Kinder sehr heilsam erwiesen; die Schulversäumnisse haben dort, in Folge dieser Maßregel, erheblich abgenommen.

Abg. Seyffarth (Liegnitz): Die Handhabung der Bestimmung des § 2 wird sehr von den lokalen Verhältnissen abhängen. In kleineren Orten, wo der Ortsschulvorsteher mit den einzelnen Familien bekannt ist, wird die Zwangszuführung nur sehr selten nöthig werden; denn durch gütliche persönliche Rücksprache mit den betreffenden Angehörigen werden dort die Kinder eher zum Schulbesuch angehalten, als durch Zwangsmaßregeln. In jedem Falle muß es vermieden werden, daß etwa kranke Kinder zwangsweise zur Schule gebracht werden; um dies zu verhindern, bitte ich den Antrag Bergenroth zum § 2 anzunehmen.

Abg. Dr. Langerhans (Fortschr.): Die Eltern weigern sich fast nie, oder doch nur sehr selten, die Kinder zur Schule abholen zu lassen; wenn sie dies aber mit Grund thun, dann wollen wir mit dem Antrage Bergenroth bezwecken, daß die Abholung unterbleibt. Für die beharrliche Weigerung der Eltern sind ja strengere Strafen vorgeschrieben. — Die Ortspolizeibehörde erst noch mit der Zwangszuführung zu befassen, wie dies Abg. Seehusen will, liegt kein Grund vor.

Der Antrag Seehusen wird abgelehnt; der Antrag Bergenroth zwar angenommen, aber darauf der ganze § 2 mit dem Antrage Bergenroth abgelehnt und ein Antrag Sack (kons.) angenommen, wonach an Stelle des § 2 folgender § 10 eingeschaltet wird: „An der Befugniß der Behörden, Kinder, welche ohne genügenden Grund beharrlich die Schule versäumen, durch geeignete Boten der Schule zuzuführen, wird durch gegenwärtiges Gesetz nichts geändert."

§ 3 der Kommissionsvorlage lautet:

„Die auf einen Tag treffende, ohne genügenden Grund stattfindende Schulversäumniß wird an den im § 1 bezeichneten Personen mit einer Geldstrafe von 10 Pfennigen bis zu 1 Mark bestraft. An die Stelle der Geldstrafe tritt im Falle der Unbeibringlichkeit verhältnißmäßige Haft von 6 Stunden bis zu höchstens einem Tage. Statt der Haft kann während der für dieselbe bestimmten Dauer Derjenige, gegen welche die Strafe festgesetzt ist, ohne in Haft genommen zu werden, zu Gemeindearbeiten, welche seinen Verhältnissen und Fähigkeiten angemessen sind, angehalten werden."

Abg. Zelle (Fortschr.) beantragt, daß die Verurtheilung zur Gemeindearbeit nur mit Genehmigung des Verurtheilten stattfinden soll. Er rechtfertigt diesen Antrag damit, daß die Zulässigkeit der betr. Bestimmung juristisch zweifelhaft sei; die beste Art, über diese Zweifel hinwegzukommen, biete sein Antrag, der nach dem Satze „nolenti non fit injuria" alle juristischen Bedenken beseitige.

§ 3 wird mit dem Antrage Zelle angenommen.

Nächste Sitzung: Freitag 11 Uhr.

T.-O.: Zweite Berathung der kirchenpolitischen Vorlage.

Deutschland.

Berlin, 21. Juni. Die wiederholten Bemühungen der Kohlengruben-Interessenten, den Reichskanzler für die Einführung eines Zolles auf ausländische Kohlen zu gewinnen, sind bisher resultatlos geblieben. Wie wenig Anklang jene Anregungen gefunden haben, dafür spricht die dem „Hann. Cour." glaubwürdig verbürgte Mittheilung, daß die Urheber der letzten derartigen Petition, welche aus dem Königreich Sachsen an den Fürsten Bismarck gerichtet worden ist, noch immer ohne jeglichen Bescheid auf ihre Eingabe sind. Was die Agitation für einen Kohlenzoll so aussichtslos macht, ist das gemeinsame Interesse des konsumirenden Publikums und der Staatseisenbahn-Verwaltung an der thunlichsten Ermäßigung der Kohlenpreise. Die Staatsbahnen würden ihre Rentabilität ernstlich bedroht sehen, wenn die Ausgaben für die Feuerung, die schon jetzt einen ungewöhnlich hohen Prozentsatz der Brutto Einnahmen betragen, noch erhöht würden. An dieser Thatsache, die durch keine noch so weitgehende Rücksichtnahme auf die „nationale" Kohle hinwegzudisputiren ist, müssen alle Bemühungen der Grubenbesitzer scheitern.

— Das Befinden des Kaisers ist, wie aus Ems berichtet wird, ganz vortrefflich. — Gestern Mittag empfing der Kaiser den Besuch des Großherzogs und der Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin. Zum Diner waren geladen: die mecklenburgischen Herrschaften und deren Gefolge, Prinz Nikolaus von Nassau, die Fürstin von Solms-Braunfels, Prinz Schönburg Waldenburg, der mecklenburgische Kammerherr Graf von Bülow und Oberst von Krosigk. Abends wohnte Se. Majestät der Theater-Vorstellung bei. Heute Morgen nahm der Kaiser nach der Brunnenkur die Vorträge des Hofmarschalls Grafen von Perponcher und des Chefs des Militär-Kabinets, General-Lieutenants von Albedyll, entgegen und geleitete Mittags den Großherzog und die Großherzogin von Mecklenburg bei deren Abreise nach Koblenz zum Bahnhofe.

— Der Kaiser hat dem Vernehmen nach den Kronprinzen mit seiner Vertretung als Landesherr und Patron des Johanniter-Ordens bei der am 26. d. Mts. stattfindenden Herrenmeister-Investitur beauftragt.

— Die Verzögerung der Plenarsitzungen des Herrenhauses bis zum 28. Juni hat einen sehr einfachen Grund: Am 26. und 27. Juni findet die feierliche Investitur des Prinzen Albrecht von Preußen als Herrenmeister der Balley Brandenburg des Johanniter-Ordens statt und eine große Anzahl Herrenhausmitglieder ist zu dieser Feier geladen. Um den Sessionsschluß des Landtages am 30. Juni zu ermöglichen, wird das Abgeordnetenhaus wohl noch eine Abendsitzung halten müssen.

— Die Mitglieder des Abgeordnetenhauses waren, so schreibt man der „N. Z.", nicht wenig überrascht, als sie bei dem heutigen Wiederbeginn der Arbeiten erfuhren, es werde noch eine Eisenbahnvorlage in dieser Session erscheinen, deren Tage gezählt sind. Es handelt sich indeß um eine einfache Angelegenheit, welche in keinem Falle zeitraubend sein und zur Verlängerung der Session beitragen wird; der Staat ist im Besitz einer großen Anzahl von Aktien der westholsteinischen Eisenbahn und da jetzt eine Erweiterung derselben geplant ist, so bedarf es der Zustimmung des Landtages zu einer Theilnahme der Regierung an dieser Erweiterung. Was die geplanten neuen Verstaatlichungen betrifft, so hängen hier die nächsten Schritte von den Generalversammlungen der Aktionäre der betreffenden Bahnen ab. Betreffs der Berlin-Hamburger Bahn wird das Kuriosum, welches in der Presse erwähnt wird, daß ein großer Theil der Aktien dieser Bahn als einträgliche Kapitalsanlage in den Händen der Jesuiten ist, bestätigt. Dieselben werden als gute Geschäftsleute aber ohne Zweifel auf die Verstaatlichung eingehen.

— Die Fraktion des Zentrums hat, wie selbstverständlich war, in einer heute abgehaltenen Sitzung beschlossen, der kirchenpolitischen Vorlage zuzustimmen. Die übrigen Fraktionen werden erst heute Abend in Berathung treten. Die Sezessionisten hatten bereits eine Besprechung, die jedoch nur einen informatorischen Charakter trug; es wird ein einstimmiger Beschluß derselben gegen die Vorlage erwartet. Freikonservative und Nationalliberale werden mit den Sezessionisten für Ablehnung der Vorlage eintreten. Auch unter den Freikonservativen herrscht über die Novelle tiefe Verstimmung, welche in allerlei Gerüchten Ausdruck sucht. Eines derselben, so schreibt man der „N.-Z.", sei als charakteristisch für die Lage angeführt. Danach hätte Fürst Bismarck zu befreundeten Abgeordneten geäußert: er verhandle lieber mit dem Abg. Windthorst, wie mit dem Kultusminister v. Goßler, weil dieser noch zu sehr im Kulturkampf stecke. Wenn nicht wahr, so doch gut erfunden! Die Annahme des vorliegenden Entwurfs gegen die erwähnte Minorität ist ebenso unzweifelhaft, wie schon jetzt die Zustimmung des Herrenhauses als sicher gelten kann.

— Die „Gazeta Narodnowa" meint in einem der Kraszewski-Affaire gewidmeten Artikel, es sei im Hinblick auf das Vorleben Kraszewski's widersinnig, denselben der Spionage zu verdächtigen; sie kommt dann zu der wohl noch widersinnigeren Annahme, die deutsche Regierung habe erfahren, daß der Dichter ein Buch über Deutschland schreibe, dessen Inhalt für die gegenwärtige Ordnung der Dinge und die am Ruder befindlichen Personen höchst ungünstig sei und daß nun eine vielleicht bestellte Denunziation benutzt worden sei, um gelegentlich der Haussuchung in den Besitz des Manuskripts zu gelangen. Kraszewski hat übrigens, als er schon in Dresden wohnte, sowohl nach Errichtung des norddeutschen Bundes, wie später nach Wiederherstellung des deutschen Reiches wiederholt Versuche gemacht, die deutsche Reichsangehörigkeit zu erwerben, um in Posen die Redaktion des „Dziennik Poznanski" übernehmen zu können; doch waren diese Versuche stets erfolglos, da der deutsche Reichskanzler den Naturalisationsbestrebungen Kraszewski's Widerstand entgegensetzte. So ist die Abneigung, die seitdem gegen die deutsche Reichsregierung und ganz besonders gegen Preußen immer offener in den Kraszewskischen Schriften hervorgetreten ist, wohl auch zu erklären.

— In München ist der Präsident des baierischen General-Auditoriats, Generalmajor Freiherr Hugo von der Tann-Rathsamhausen, gestorben.

— Ueber die Hindernisse, die bisher dem Gegenbesuche des Kaisers Franz Joseph in Rom im Wege standen, macht ein römischer Korrespondent der „N. Fr. Pr." — angeblich „aus allerbester Quelle" — folgende Mittheilungen:

Als König Humbert den Wunsch geäußert hatte, den Kaiser von Oesterreich zu besuchen, befand sich der Letztere in Pest und telegraphirte sofort, er werde zur Vereinbarung näherer Umstände einen Erzherzog nach dem Hoflager in Monza schicken; der italienische Botschafter in Wien, Graf Robilant, wurde jedoch sogleich nach Pest geschickt, um mit dem Kaiser zu sprechen und ihm zu sagen, die italienische Regierung und der König selbst wünschten, um zu vermeiden, daß irgend eine störende peinliche Frage aufgeworfen werde, daß der Besuch in irgend einem Grenzorte oder vielleicht in Pest abgestattet werde. Kaiser Franz Joseph aber bat nicht nur wiederholt, der König möge nach Wien kommen, sondern fügte hinzu, er und die Kaiserin wünschten auch die Königin zu sehen und versprächen ihr einen glänzenden Empfang. Gegenüber einer so überaus chevaleresken Zuvorkommenheit konnte sich die italienische Regierung nicht hinter die Frage verschanzen,

wo der Gegenbesuch stattfinden werde Man fühlte in Wien selbst, daß derselbe in Rom stattzufinden habe; da aber Kaiser Franz Joseph ein katholischer Monarch ist, so ließ er selbstverständlich die Anschauungen des Papstes sondiren, fand jedoch hier starre, unbeugsame Negation. Er wendete alle seine Mittel und seinen Einfluß auf, um den Widerstand des Vatikans zu brechen, und that dies freiwillig und mit größtem Efer, ohne von italienischer Seite darum gebeten worden zu sein. Die italienische Regierung ist daher dem Kaiser dankbar; sie erkennt in ihm einen Monarchen, der mit seiner Zeit zu rechnen weiß; sie begreift aber auch ganz gut, daß er als Haupt eines katholischen Hauses und Staates das Oberhaupt der katholischen Kirche nicht brüskiren kann. Alles Gerede von einer aus diesen Umständen entstandenen Verstimmung ist also falsch, wie es auch falsch ist, daß die peinlichen Vorkommnisse der letzten Zeit auf die Beziehungen der zwei Höfe irgend einen Einfluß gehabt hätten.

Die Angaben des Wiener Blattes bestätigen nur, was auch schon früher vielfach erzählt wurde. Ein Gegenbesuch des österreichischen Kaisers ist auch jetzt nicht in Sicht; die Situation ist die alte. Es ist nicht recht ersichtlich, zu welchem Zwecke die Sache jetzt wieder aufgerührt wird.

— Nach einer Mittheilung, welche das in Brasilien erscheinende „Deutsche Wochenblatt für die Provinz Parana" gebracht hat und welche auch in hiesigen Zeitungen abgedruckt worden ist, sind in Parana anläßlich der Einführung neuer Steuern Unruhen ausgebrochen, welche zahlreiche Verhaftungen, darunter auch von mehreren Deutschen, zur Folge gehabt haben sollen. Letztere, so behauptet das „Deutsche Wochenblatt", wären nach 22tägiger Haft wieder entlassen worden, ohne erfahren zu haben, aus welchem Grunde sie eigentlich im Gefängniß gewesen wären, und verlangten nunmehr von der Regierung Entschädigung für die erlittenen Unbilden. Das deutsch-brasilianische Blatt will auch wissen, daß der deutsche Vertreter in Rio diese Forderung bereits unterstütze. Derselbe wird jedoch zweifelsohne zunächst festzustellen haben, ob es sich in dieser Angelegenheit in der That um deutsche Reichsangehörige oder um brasilianische Unterthanen deutschen Ursprungs handelt. In die Beziehungen dieser letzteren zu ihrer, der brasilianischen Regierung würde eine Einmischung des deutschen Vertreters in Rio schwerlich stattfinden können.

Ausland.

Wien, 21. Juni. (B. T.) Nach der in Bukarest erscheinenden „Independance Roumaine" hätte bei dem vor einigen Tagen in Jassy stattgefundenen Stefansfest der Senator Grodisteanu in einem Toast auf den König bemerkt: „In der Krone fehlten noch die Perlen Banat, Bukowina und Siebenbürgen, hoffentlich nicht für immer." Der König drückte dem Sprecher die Hand und verließ den Saal. — Die Nachricht hat in Wien unliebsames Aufsehen erregt.

Versailles, 20. Juni. Bei der heutigen Einweihung des Ballhaussaales hielt der Konseil-Präsident Ferry eine Rede, in welcher er der Männer des Jahres 1789 und ihrer Werke gedachte und hervorhob, sie hätten Frankreich gelehrt, daß das Recht und nicht die Gewalt triumphire. Ihr Zusammenhalten habe die Bewegung des Jahres 1789 unwiderstehlich gemacht, Frankreich müsse wie sie einig sein. Ferry theilte schließlich mit, daß er demnächst einen Gesetzentwurf vorlegen werde betreffend die Errichtung eines Denkmals im Jahre 1889 zum Andenken an die konstituirende Versammlung Bei dem auf die Einweihung folgenden Bankett protestirte Ferry gegen die Gerüchte von Differenzen im Ministerium, die Angriffe der Gegner der Regierung bewiesen nur, daß die Sachen gut stehen, auch sei der Senat jetzt eine festere Stütze der Republik geworden. Man müsse die Konstitution verbessern, aber nicht brechen, zu diesem Zwecke appellire er an das Zusammenhalten aller Republikaner.

Provinzielles.

Stettin, 22. Juni. Strafkammer III des Landgerichts. — Sitzung von heute. Eine recht unerquickliche Familienszene bildete die Grundlage zu der ersten Anklage in heutiger Sitzung. Dieselbe spielte sich bereits im Jahre 1881 ab. In der Familie des Arbeiters Riehn zu Pasewalk scheinen damals nette Zustände geherrscht zu haben, liederliche Dirnen hatten daselbst ihr Asyl aufgeschlagen und auch verschiedene Diebstähle wurden daselbst berathen. Dem ältesten Sohn Rudolph scheint dies Leben nicht behagt zu haben, er verließ die elterliche Wohnung und miethete sich ein eigenes Quartier; dorthin kam eines Tages auch die Schwester Louise mit der Erklärung, daß sie gleichfalls nicht mehr im elterlichen Hause wohnen wolle und sie bat deshalb ihren Bruder, sie bis zum elterlichen Hause zu begleiten, da sie sich ihre Sachen abholen wolle. Rud. R. ging mit nach dort, die Herausgabe der Sachen wurde jedoch verweigert und Rud. R. in der rohesten Weise gemißhandelt, der Vater schlug mit einer Schippe, der Schwager mit einem Spaten, die Mutter mit einem Peitschenstock und einem Besenstiel auf denselben los, die Mutter forderte auch den jüngeren Sohn auf, den Bruder zu schlagen und dieser kam der Aufforderung mit großem Eifer nach. Wegen dieser Rohheit ist gegen die einzelnen Verbrecher bereits verhandelt und dieselben zu nicht unerheblichen Strafen verurtheilt worden, nur gegen die Mutter, die verehel. Wilhelmine Riehn, war noch nicht endgültig erkannt. Dieselbe hatte sich heute zu verantworten und da sie z. Z. wegen Hehlerei eine 1jährige Gefängnißstrafe verbüßt, wurde gegen sie auf eine Zusatzstrafe von 6 Monaten erkannt.

— Der Niedergang der europäischen Volkswirthschaft, welcher in Deutschland erst einige Jahre nach dem Wiener Krach auf den verschiedensten Gebieten des Erwerbslebens zu Tage tritt, spiegelt sich auch in den durchschnittlichen Monatsheuern der deutschen Handelsmarine. Die eben erschienenen neuesten Monatshefte der Statistik des deutschen Reichs (Band 59, Jahrg. 4) enthalten eine Zusammenstellung der Anmusterungen von Vollmatrosen und unbefahrenen Schiffsjungen bei der deutschen Handelsmarine von 1874—1882. Die Tabelle zeigt, daß die durchschnittliche Monatsheuer für Vollmatrosen folgende Schwankungen erlitten hat. Sie betrug: 1874: 59,44 M., 1875: 56,36 M., 1876: 56,88 M., 1877: 56,85 M., 1878: 51,25 M., 1879: 43,63 M., 1880: 43,00 M., 1881: 43,13 M., 1882: 45,13 M. Bei den Schiffsjungen betrug die höchste Monatsheuer 1875: 19,55 M. und die niedrigste 1881: 14,71 M. Das Jahr 1882 zeigt eine Steigerung auf 15,37 M. Vergleicht man die einzelnen deutschen Hafenplätze, so ergeben sich sehr erhebliche Differenzen, indem diese Sätze (bei ausschließlicher Betrachtung der Monatsheuer mit Beköstigung) für Vollmatrosen zwischen 25,28 M. und 72 M., für Schiffsjungen zwischen 9 und 24,86 M. schwankten. Mit großer Regelmäßigkeit zeigt uns die Reichsstatistik das eigenthümliche Verhältniß, daß in Hamburg und Bremen die Vollmatrosenheuern nicht unerheblich höher, die Schiffsjungenheuern aber umgekehrt stets beträchtlich niedriger stehen, als in den größeren deutschen Ostseehäfen. Im Allgemeinen ist in der Zeit von 1874—1883 die Monatsheuer für Vollmatrosen im Nordseegebiet gesunken von 59,87 auf 46,99 M. und im Ostseegebiet von 58,67 auf 40,86 M., dagegen die Monatsheuer für Schiffsjungen im Nordsegebiet von 17,35 auf 13,62 M., die im Ostseegebiet von 21,07 auf 17,21 M.

— Herrn Instrumentenmacher Alb. Timm hier ist vom kaiserlichen Reichspatent-Amt zu Berlin ein Patent auf eine wichtige Erfindung im Pianinobau ertheilt worden.

— Der Zirkus Wulff hat heute Morgen 4 Uhr bereits unsere Stadt verlassen und sich mittelst Extrazuges nach Frankfurt a. O. begeben, wo er kurze Zeit verbleiben wird, um dann für längere Dauer nach Braunschweig überzusiedeln.

— Am 19. d. M., Abends gegen $^1/_2$8 Uhr, wollte der bei dem Bau des Konzert- und Vereinshauses beschäftigte Maurer Rob. Bork einen Kalkkasten vom Gerüst auf die Mauer stellen, hierbei glitt er aus und fiel durch ein cá. $^3/_4$ Mtr. breites Loch, welches sich zwischen Gerüst und Mauer befand. Hierdurch erlitt er einen Bruch des Schlüsselbeines und einer Rippe und mußte in der Krankenanstalt Bethanien Aufnahme suchen.

— Die unverehel. Albertine Schönrock wurde gestern auf dem alten Kirchhof bei einem Blumendiebstahl ertappt und deshalb der Polizei zugeführt.

— Die zweihundertjährige Jubelfeier der Befreiung Wiens von der Türkenbelagerung wird im September dieses Jahres begangen werden. Nicht allbekannt dürfte es sein, daß eine Reliquie aus jenen bewegten Tagen nach Hinterpommern verschlagen ist, in das bei Neustettin liegende Dörfchen Raddatz, wo sie seit langen Jahren eine gar wichtige Rolle zu spielen hat. Als der ritterliche Polenkönig Johann Sobieski am 12. September 1683 mit dem Prinzen von Lothringen, Kurfürsten von Sachsen und anderen bei der Besiegung des Großveziers Kara Mustapha und seiner 200,000 Türken thätig gewesenen Fürsten in Wien einzog, benutzte er einen reichvergoldeten Triumphwagen. Das Obertheil desselben bildet in der Dorfkirche zu Raddatz die Kanzel, welche jedem Fremden durch ihre Schönheit und Kostbarkeit auffällt. Der General-Feldmarschall von Kleist, einst Besitzer des Gutes Raddatz, hat dem Wagen diese Metamorphose angedeihen lassen. Wie derselbe in seinen Besitz gelangt ist, läßt sich jetzt nicht mehr ermitteln. Schon Friedrich der Große soll kurz nach dem 7jährigen Kriege bei Gelegenheit einer Truppen-Besichtigung das merkwürdige Stück besichtigt haben, wobei sich folgende Szene abgespielt hat. Bei seiner Ankunft fragte der König den mit dem Pastor, Schulmeister und den Bauern zum Empfang bereit stehenden Gutsherrn nach seinem Namen. Als die Antwort lautete: „von Kleist", rief der König erstaunt: „Schon wieder ein Kleist? Stecken denn die Kleiste hier in Pommern hinter jedem Busch?" — Der schlagfertige Kleist-Raddatz erwiderte schnell: „Das war wohl vor 10 Jahren der Fall, Majestät! Seit dem siebenjährigen Kriege sind sie aber spärlicher geworden, denn achtundfünfzig pommersche Kleiste sind den Heldentod gestorben!" Da soll Friedrich stillschweigend das Haupt entblößt und dem Junker die Hand gedrückt haben.

Vermischtes.

— (Ein sächsischer Hexenprozeß.) Der schnelle und unerwartete Tod des Kurfürsten Johann Georgs IV. gab zu einer peinlichen, höchst merkwürdigen Untersuchung Anlaß. Schon zu Lebzeiten des Kurfürsten hatten die Neider und Gegner seiner Favorite, der Gräfin von Rochlitz, vielfach Gerüchte ausgestreut, sie habe durch übernatürliche Mittel, durch Hexerei, sich die Gunst ihres Geliebten errungen. Man lebte in jener Zeit, in der man noch felsenfest an Wahrsagen und Horoskopstellen geglaubt; in jener Zeit, wo selbst die aufgeklärtesten Damen noch Amulete und Talismane auf der Brust, und die Hofkavaliere ihr Geld in Beuteln von Fledermaushäuten trugen, um Glück im Spiele zu haben; in einer Zeit, wo man die Zimmer des Kurfürsten, hinter seinem Rücken und ganz im Stillen, mit gewissen Kräutern ausräucherte, um ihn von der Gräfin von Rochlitz abzuziehen; in einer Zeit, wo über Liebestränke und Zaubermittel geschrieben und disputirt wurde, wo die Empiriker auf den Straßen ihre Wundarzneien ausposaunten und die Sympathie der Medizin den Rang ablief. Die Feinde der Generalin v. Neidschütz und ihrer Tochter wagten daher Anfangs schüchtern und nach und nach immer dreister die Behauptung aufzustellen, Letztere habe mit Hilfe alter Kräuterweiber, Quacksalber und Scharfrichter den Kurfürsten in das Zaubernetz ihrer Schönheit gelockt. Der Kurfürst hatte dieser Verleumdung natürlich wenig oder gar keinen Glauben geschenkt. Nachdem er aber gestorben war, erhob sich gegen die Mutter der Gräfin v. Rochlitz der öffentliche Unwille so laut, daß der Nachfolger des schwachen Regenten, Kurfürst Friedrich August der Starke, eine Untersuchungs-Kommission niedersetzte, die zuerst das Grab der Gräfin öffnen und die Leiche derselben, der man allerlei Dinge angedichtet, die ihr zu Bezauberungsmitteln gedient haben sollten, besichtigen ließ. Diese Leichenschau geschah am 30. April 1694, Vormittags 10 Uhr, zu Dresden. Man fand aber nichts, als das kurfürstliche Portrait, dessen vier Ecken mit vier großen Diamanten besetzt waren, an einem ponceau-rothen Bande an ihrem Halse befestigt. In aller Stille ward hierauf die schöne Leiche aus der fürstlichen Gruft der Sophienkirche herausgeschafft und auf einem freien Platze, in der Gegend des damaligen Hofbrauhauses, begraben. Gegen die unterdessen eingezogene Mutter der Gräfin ward eine Kriminal-Untersuchung eingeleitet. Außer der Hexerei wurde die Generalin v. Neidschütz auch noch anderer Verbrechen angeklagt, die darin bestanden, daß sie durch ihre Ränke das eheliche Verhältniß des Kurfürsten zu seiner Gemahlin aufgelockert, viel Geld bei Seite geschafft, Juwelen aus dem kurfürstlichen Schatze entwendet und sich außerdem starker Gelderpressungen und großer Bestechungen schuldig gemacht habe. Ein Schreiben vom 22. Juli 1694 sagt: „Seine churfürstliche Durchlaucht wollen sich in diesen Prozeß nicht meliren, sondern der Justiz freien Lauf lassen." Das Urtheil des Leipziger Schöppenstuhls und der Juristenfakultät, im Oktober 1695 gefällt, erkannte der Generalin v. Neidschütz die Tortur auf 21 Fragen zu. Ob die Folter wirklich angewendet worden sei, davon findet sich keine bestimmte Nachricht, wohl aber ihre mit vielen Stellen des Cicero, Seneca, Quinctilian u. A. garnirte Vertheidigungsschrift, in welcher eine der gegen sie aufgetretenen Zeuginnen, Namens Kröpperin, für närrisch erklärt wird. Damit schlug der Vertheidiger der Angeklagten (Advokat Dr. Meyer) die ganze Anschuldigung seiner Klientin nieder. Die Aussagen der drei andern Weiber aber wegen angeblicher Hexerei der Generalin verwarf er, weil dieselben ihr durch die Tortur abgepreßt worden seien, was er als ungiltig ansieht. Die Aussagen der Kammerfrau der Gräfin v. Rochlitz gegen die Generalin verwirft er ebenfalls und zwar darum, „weil sie als Wisserin des angeschuldigten Verbrechens zu achten sei." Die Generalin v. Neidschütz muß bald darauf ihrer Haft entlassen worden sein: sie starb auf ihrem Rittergute Gaußig.

— Von jetzt ab tritt für die bereits allgemein sich einbürgernden Carne pura-Nahrungsmittel in Folge des Inbetriebstellens größerer Anlagen in Buenos Aires eine ganz bedeutende Preisermäßigung ein. Anstatt, daß bislang eine 100 Gramm-Schachtel, aus der man circa 12 Tassen einer ganz vorzüglichen Bouillon, wenn man sie nur richtig zu bereiten versteht, in 20—25 Minuten herstellen kann, 65 Pf. kostet, ist der jetzige Preis einer solchen Schachtel nur 45 Pf., — eine Tasse Bouillon kostet also nur circa $3^1/_2$ Pf. Nun ist das Fleischpulver das billigste Fleischnahrungsmittel, da es einen Eiweißgehalt von circa 70 pCt. hat, und das leichtverdaulichste, denn es werden 95—97 pCt. davon verdaut. Die früher den Schachteln beigepackten Gemüsepulverpacketchen sind in Wegfall gebracht. Das Fleischpulver ist von vorzüglicher Qualität. Das beste Rindfleisch wird dazu verwandt und nach amtlicher Kontrolle verarbeitet. Wie wir hören, wird demnächst einer der ersten deutschen Thierärzte im Auftrag der Gesellschaft die Kontrolle über das Vieh und die Schlachtung in Buenos Aires übernehmen, und dadurch alles Mißtrauen beseitigt sein, dem man dann und wann ungerechtfertigter Weise begegnet. Auf die Zubereitung kommt sehr viel an; wir verweisen daher auf das Carne pura-Kochbuch von Frl. Kux, welches 50 Pf. kostet und nur in der hannöverschen Kochschule ausprobirte Carne pura-Speisen (187 Rezepte) enthält.

— (Eine englische Wette.) Master Black behauptete, die Ueberwachung der Schätze im Museum sei nichts weniger als zureichend. Master Stump dagegen war der Meinung, sie sei vollkommen genügend. Master Black wettete, daß er am morgenden Tage (Sonnabend) ein Juwel von großem Werth entwenden werde, ohne sich dabei ertappen zu lassen. Master Stump ging die Wette ein. Master Black zeigte am Sonnabend das glücklich entwendete Juwel vor. Master Stump gab sich gefangen und ermahnte seinen Freund, keinen Augenblick zu säumen und das scherzweise geraubte Juwel an das Museum zurückzuliefern. Master Black fand das Museum schon geschlossen und kehrte zu Master Stump zurück, der kopfschüttelnd meinte: es sei nicht gut, daß gerade morgen Sonntag sei, das scherzweise entwendete Juwel also erst übermorgen (Montag) zurückerstattet werden könne. Master Black machte sich am Montag in aller Frühe auf den Weg nach dem Museum um das scherzweise entwendete Juwel wieder hinzutragen. Master Stump erwartete ihn zum Frühstück. Kaum hatte Master Black die Straße betreten, als er durch einen Konstabler verhaftet wurde, so daß Master Stump lange vergeblich auf seinen Gast beim Frühstück wartete. Master Black ward vor Gericht gestellt und erzählte haarklein alle Umstände, welche auch der als Zeuge erscheinende Master Stump buchstäblich bestätigte. Die Richter aber schenkten weder Master Black noch Master Stump Glauben und verurtheilten Ersteren zum Tode. Master Black hatte seine Wette gewonnen und wurde gehangen.

— (Ein weiser Richter.) In einem Newyorker Polizeigerichte trug sich letzthin folgender Fall zu: Der erste Arrestant, der dem besonders gut gelaunten Richter Smith vorgeführt wurde, war ein Deutscher, Namens Chr. Kahn. Er hatte als alter Unionssoldat eben seine Pension erhoben und zur Stärkung zwei Gläschen Bier getrunken, die ihm in den Kopf gestiegen waren und die ihn verhindert hatten, seinen Weg nach Hause zu finden. Nach Anhörung des Thatbestandes erklärte der Richter, sein wohlwollendes Gesicht in ernste Falten zwingend: „Ich verstehe Ihnen, daß Sie betrunken waren, aber daß Sie als Deutscher nicht mehr als zwei Glas Lagerbier vertragen können, haben Sie mit 2 Dollars zu büßen!"

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 21. Juni. Nach weiteren hier eingegangenen Mittheilungen aus dem Ueberschwemmungsgebiet hat das Regenwetter aufgehört. Die Oder steigt noch, während die Glatzer Neisse heute stark gefallen ist. Die Ueberschwemmung erstreckt sich auf die Stromgebiete der Glatzer Neisse, des Bober und der Lausitzer Neisse. Die Kommunikationen sind vielfach zerstört, die Vermögens-Beschädigungen erheblich.

Sprottau, 21. Juni. Der Bober ist seit Mittag rapide gewachsen und steigt fortwährend, der Wasserstand beträgt jetzt 12 Fuß. Das Boberthal ist ein wogender See, Fischerwerder steht unter Wasser, bei Oberleschen soll ein Dammbruch erfolgt sein. Feuerwehr und Militär sind zur Rettung der bedrängten Bewohner thätig.

Wien, 21. Juni. Der „Polit. Korresp." wird aus Innsbruck gemeldet, daß der dortige Gerichtshof sich zu Gunsten der Umwandlung der über Sabadini verhängten Todesstrafe in eine Freiheitsstrafe ausgesprochen habe. Eine kaiserliche Entscheidung in diesem Sinne sei mit Bestimmtheit zu erwarten.

Prag, 21. Juni. Das Wasser der Moldau ist auf 150 Zentimeter über der normalen Höhe zum Stillstand gekommen, die Hochwassergefahr ist gewichen, das Wetter völlig heiter.

Nyiregyhaza, 21. Juni. Tisza-Eszlarer-Prozeß. Nach der Vernehmung der Mutter Esther's wurde auch die Dienstgeberin des Mädchens, sowie deren Schwester vernommen. Frau Solymossi blieb dabei, daß ihre Tochter nur von den Juden umgebracht sein könne. Die Vertheidiger wiesen auf die abweichenden Angaben der verschiedenen Zeugen bezüglich der Zeit der Ermordung Esther Solymossi's hin, indem nach Moritz Scharf's Aussage der Mord vor dem Mittagessen erfolgt wäre, während ein Kaufmann, bei dem Esther damals Einkäufe besorgte, aussagte, daß dieselbe erst um 12 Uhr von ihm fortgegangen sei. Die Synagoge befindet sich 25 Minuten von der Wohnung des Kaufmanns entfernt.

Paris, 21. Juni. Die Deputirtenkammer hat den Gesetzentwurf betreffend Einführung der Festungs-Artillerie angenommen.

Paris, 21. Juni. Minister-Präsident Ferry empfing heute Nachmittag den Gesandten China's, Marquis Tseng.

Die madagassische Gesandtschaft hat bei Ferry um eine Audienz nachgesucht, bis jetzt aber noch keine Antwort erhalten.

Die Journale melden, aus den letzten Depeschen von Madagaskar gehe hervor, daß die Königin Ranavolo bereits seit sechs Monaten todt sei, daß aber die Militärpartei dieses Ereigniß verschwiegen habe.

Paris, 21. Juni. Vor dem Schwurgerichtshof des Seine-Departements kam heute der Prozeß gegen Louise Michel zur Verhandlung. Dieselbe gestand ein, s. Z. an dem Straßentumult in Paris theilgenommen und eine schwarze Fahne getragen zu haben, leugnete aber, zur Plünderung der Bäckerläden aufgereizt zu haben, und sagte, sie habe in der Armee nur Propaganda für die sozialistische Sache getrieben, um die orleanistische Propaganda zu verhindern. Die übrigen Zeugen brachten nichts Neues vor. Der Prozeß wird voraussichtlich drei Tage dauern.

Rom, 21. Juni. Der „Moniteur de Rome" veröffentlicht das Resumee eines von dem Papste an den Präsidenten Grevy gerichteten Schreibens, welches nach der Angabe des „Moniteur" sehr umfangreich sein und eine wohlwollende aber feste Sprache führen soll. Der Papst setzt darin die mißliche Lage auseinander, welche der Kirche in Frankreich durch die gegen die Ordensgeistlichen in den letzten Jahren befolgte Politik bereitet worden sei, erinnert an die hauptsächlichsten Phasen seit der Ausführung der Dekrete gegen die Klöster, bis auf die neuesten Maßnahmen gegen die weltliche Geistlichkeit und spricht von den gegenwärtig in der Ausarbeitung begriffenen Gesetzen gegen die Kirche. Der Papst drückt schließlich die Hoffnung aus, daß die von der Regierung zu wiederholten Malen gegebenen friedlichen Versicherungen wirklich Bedeutung haben und daß man einen schmerzlichen Konflikt verhüten werde, der für Staat und Kirche gleich verderblich werde und bittet den Präsidenten, seinen hohen Einfluß in diesem Sinne zur Geltung zu bringen.

London, 21. Juni. Im Unterhause erklärte der Unterstaatssekretär Lord Fitzmaurice, bevor man keine vollständige Information über das jüngste Vorgehen der Franzosen auf Madagaskar habe, sei es unmöglich, zu entscheiden, ob Vorstellungen nothwendig oder wünschenswerth seien.

Das wahre Glück.

Roman von

Heinrich Köhler.

7)

„Aber wir hätten doch erst mit Eduard —“

„Eduard? der selber mit seinen fünfundzwanzig Jahren des Rathes bedarf! Wer soll besser über das Wohl Deiner Tochter entscheiden können als Du und auch ein klein wenig ich? Habe ich nicht durch eine Reihe von Jahren bewiesen, wie treu und aufrichtig, gleich einer Mutter, ich es mit den Kindern meine? Aber freilich, mein Wort gilt ja nichts, ich bin ja eine Null, ich habe keine Stimme, nur als Deine Köchin —“

„So sei doch nur still — meinetwegen ja doch — Du wirst ja recht haben, aber man muß die Sache doch erst erwägen“, unterbrach sie ängstlich beschwichtigend der Rentier. „Aber die Umstände — die Unruhe —!“ setzte er jammernd hinzu.

„Das ist ja nicht so schlimm, wie Du denkst.“

„Wenn es wenigstens noch nicht so schnell — er will ja schon in drei Monaten heirathen, und ich bin jetzt gerade nicht disponirt.“

„Aber weshalb denn nicht? Das sagst Du immer.“

„Mein Asthma —“

„Hat sich bis dahin längst wieder gegeben und ist ja überhaupt nicht schlimmer als gewöhnlich. Du sollst ja damit gar nichts zu thun haben. Ueberlasse die ganze Angelegenheit nur mir.“

Der Rentier hatte seine Gründe erschöpft und gab sich damit zufrieden, daß er es gethan hatte; es verstand sich bei ihm schon im voraus von selbst, daß seine Schwester Recht behielt, aber er rettete sich mit seinen Einwürfen doch sein gutes Gewissen.

„Nun denn meinetwegen,“ sagte er, „ich gebe meine Einwilligung. Aber was wird Sally sagen, wird sie einwilligen, wenn er heute Nachmittag kommt, um sich die Zustimmung zu holen?“

„Ich denke, darüber brauchen wir uns keine Sorge zu machen. Du wirst ihr sagen, daß diese Verbindung Dein größter Wunsch ist und ich werde ebenfalls meine mütterlichen Pflichten erfüllen; sie wird sich ihrem Glück nicht gewaltsam verschließen.

Nach einer Stunde kam Sally aus ihrer Gesangsstunde wieder nach Hause; mit feierlichen Gesichtern wurde sie von den Beiden empfangen.

„Liebes Kind,“ sagte der Rentier, „ich weiß nicht, ob Du schon einmal daran gedacht hast, daß ein jedes Mädchen einmal sein Elternhaus verlassen muß, weil höhere Pflichten es rufen.“

„Ich soll doch nicht Gouvernante werden, Papa?“ fragte Sally verwundert.

„Hm — nein, das nicht, das hast Du Gott sei Dank nicht nöthig; aber es giebt auch noch andere höhere, schönere, edlere Pflichten, den Beruf als Gattin, wie ihn Deine Mutter und in deren Vertretung Deine Tante —“

„Ach so — Du meinst eine Heirath!“ unterbrach ihn Sally. „Aber warum fragst Du mich, ob ich daran schon gedacht habe? Warum sollte ich das? davon ist ja noch lange nicht die Rede, ich bin ja noch so jung, ein Kind, sagst Du immer.“ Und sie blickte ihn schelmisch an.

„Nein, das bist Du nicht mehr,“ sagte ihr Papa mit großer Bestimmtheit, und warf einen hülfesuchenden Blick auf seine Schwester.

„Um es kurz zu machen, liebe Sally,“ sagte diese, „Du bist doch gewiß überzeugt, daß wir Beide nur Dein Bestes im Auge haben, daß wir Dich gehütet und gepflegt haben wie unseren Augapfel“ — sie wischte sich eine nicht vorhandene Thräne aus dem Auge — „und daß, wenn wir Dir einen Vorschlag machen, wir denselben reiflich durchdacht und erwogen haben. Es hat Jemand um Deine Hand angehalten, ein Mann, dessen Verbindung mit Dir unser sehnlichster Wunsch wäre.“

„Ein Heirathsantrag?“ rief Sally, der der Gedanke Spaß zu machen schien; „aber von wem denn?“

„Kannst Du es nicht errathen?“

„Ich wüßte eigentlich wirklich nicht, wer mich sollte heirathen wollen,“ sagte sie mit einem reizend nachdenklichen Gesicht.

„Das kann Dir doch nicht so ganz unerwartet kommen, haben doch wir Aehnliches vorausgesehen,“ sagte die Tante. „Bei so vielen Aufmerksamkeiten von Seiten eines so vornehmen, zurückhaltenden Mannes —“

„Doch nicht Herr Fels?“ fiel ihr Sally in die Rede.

„Ja wohl — er!“ antwortete der Rentier.

„Herr Fels?“ wiederholte Sally bestürzt. „Aber das kann wohl Euer Ernst nicht sein, der Gedanke ist mir noch nie gekommen, und er hat ja auch noch niemals von dergleichen zu mir gesprochen. Und dann —“

„Nun?“ fragte die Tante.

„Nun, ich denke,“ sagte Sally nachdenklich, „daß man, wenn man sich verheirathet, doch auch im Denken und Fühlen sympathisiren muß. War es denn bei Dir nicht auch so, Papa?“

„Liebes Kind,“ sagte dieser etwas verwirrt, „allerdings, freilich — das heißt, in der Ehe und in der Wirklichkeit ist das anders, als es in den Büchern steht. Da ist vor allen Dingen eine gesicherte Existenz —“

„Und Du findest bei Herrn Fels mehr als das, eine glänzende, fürstliche,“ intervenirte die Tante.

„Ja, das ist wahr — es ist allerdings bei Herrn Fels sehr schön,“ sagte Sally.

„Nun, siehst Du wohl! Und wenn Du erst seine Frau bist, dann hast Du es noch viel besser, als jetzt, dann bist Du selbstständig, jeder Wunsch wird Dir erfüllt, eine zahlreiche Dienerschaft steht zu Deinen Befehlen, Du machst weite Reisen, vielleicht Deine Hochzeitsreise nach Italien.“

„Italien — ach, das wäre schön!“ rief das junge Mädchen freudig. Dann wurde es aber wieder ernst und sagte:

„Das ist ja alles sehr schön, aber heirathen — nein, dazu fühle ich mich noch zu jung, und Herrn Fels — der Gedanke erscheint mir zu fremd —“

„Aber daran gewöhnt man sich,“ redete die Tante zu, „denkst Du denn, daß es nicht allen Mädchen so geht, wie Dir? In eine solche Situation muß man sich immer erst nach und nach finden —“

„Aber Tante, Du kannst es ja gar nicht wissen, Du warst ja nie verheirathet!“

Tante Franziska biß sich verlegen auf die Lippen und wurde bleich vor Aerger.

„Nun, dann frage Deinen Papa, wenn Du es mir nicht glauben willst,“ sagte sie erzürnt.

„Meinst Du, daß es wirklich so ist, Papa?“ fragte Sally, „und — und wäre es wirklich Dein Wunsch, daß ich Herrn Fels heirathete?“

„Allerdings,“ sagte dieser etwas unsicher, „es wäre mein sehnlichster Wunsch.“

„Nun dann will ich es mir überlegen,“ meinte Sally und nahm eine sehr wichtige, nachdenkliche Miene an.

„Aber nicht lange, mein Kind, denn Herr Fels will sich heute Nachmittag die Antwort holen, und wir können ihn doch unmöglich erst herkommen lassen, wenn er einen Korb erhalten sollte.“

„Aber so schnell — ich hätte doch wenigstens erst mit Egon sprechen müssen,“ sagte Sally.

„Mit Egon?!“ entgegnete die Tante mit sehr hoch emporgezogenen Augenbrauen; „was hat denn Egon in der Sache mitzusprechen?“

„Nu, ich habe doch sonst ihn in Allem um seine Meinung gefragt, und es ist mir, als müßte ich gerade ihn erst fragen, was er dazu sagt.“

„Liebes Kind, in solchen Fragen kann man keinen jungen Mann zu Rathe ziehen, und wenn es auch Dein Kousin ist,“ sagte die Tante, „das wäre höchst taktlos und kompromittirend für Herrn Fels; Du kannst Dich in dieser Hinsicht ganz auf unseren Rath verlassen, und darfst überzeugt sein, daß Niemand ihn Dir besser geben kann. Es handelt sich hier um eine Partie, die jedes andere Mädchen mit Entzücken acceptiren würde, und ich bewundere Deine Unschlüssigkeit. Und Du mußt doch auch bedenken, daß Du den Papa von einer großen Sorge befreist, wenn er Deine Zukunft sichergestellt weiß, und eine ähnliche Gelegenheit würde sich entschieden nicht wieder finden.“

In diesem Sinne sprach die Tante noch Verschiedenes, und wußte so Vieles und Ueberzeugendes gegen alle Bedenken Sally's vorzubringen, daß diese endlich sagte: „Nun wenn es denn durchaus Dein und Papa's Wunsch ist, daß ich Herrn Fels heirathe, dann will ich ihm mein Jawort geben, wenn er kommt. Ihr könnt ja natürlich nur mein Bestes wollen, und so wunderlich und fremd mir der Gedanke auch ist, so werde ich mich ja wohl, wie Du sagst, mit der Zeit daran gewöhnen, und reisen — vielleicht sogar nach Italien — das möchte ich allerdings sehr gern.“

Tante Franziska war mit diesem Bescheid sehr zufrieden, und nicht minder der alte Herr, der ein so verhältnißmäßig leichtes Eingehen auf die Angelegenheit kaum erhofft hatte. Von welchem Gesichtspunkt freilich Sally dieselbe auffaßte, die sich keinen rechten Begriff über die Wichtigkeit des Schrittes

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 21. Juni. Wetter: Regen. Temp. + 9° R. Barom. 28" 2'". Wind NW.

Weizen still, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 180—193, geringer u. feuchter 162—177 bez., per Juni 192,5 B. u. G., per Juni-Juli do., per Juli-August 193 bez., per September-Oktober 196 B. u. G., per Oktober-November 196,5 B. u. G.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 135—141, geringer mit Geruch 130—134, per Juni 142,5 bez. u. B., per Juni-Juli do., per Juli-August 142,5— bez. u. B., per August-September 144,5 bez. u. B., per September-Oktober 146,5 bez., per Oktober-November 147 bez. u. Gd.

Gerste ohne Handel.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko pomm. 123—130.

Erbsen ohne Handel.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 72 B., per Juni 71 B., per September-Oktober 61 B.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 57,4 bez., per Juni 57 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 57,1 B. u. G., per August-September 57,4—57,5 bez., 57,4 B. u. G., per September-Oktober 54,5 bez., B. u. G., per Oktober-November 52,6 B., 52,5 G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,75 tr. bez.

Bekanntmachung.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf der im Bauviertel V an der Elisabethstraße belegenen beiden Parzellen Nr. 16 und 17, je 1049 qm groß, wird Termin auf

Mittwoch, den 4. Juli d. J., Vorm. 11 Uhr,

Paradeplatz Nr. 9, parterre rechts,

angesetzt.

Lageplan und Verkaufsbedingungen können in unserem Geschäftszimmer vorher eingesehen werden.

Stettin, den 20. Juni 1883.

Die Reichskommission für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntag, den 24. Juni werden predigen:

In der Schloß-Kirche:

Herr Kandidat Obenaus um 8¾ Uhr.
Herr Konsistorialrath Brandt um 10½ Uhr.
(Abendmahl, Beichte am Sonnabend um 6 Uhr.)
Herr Konsistorialrath Dr. Küper um 5 Uhr.

In der Jakobi-Kirche:

Herr Prediger Pauli um 9 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Meyer um 2 Uhr.
Abends 5 Uhr Jahresfest des hiesigen Gefangenenvereins. Festpredigt: Herr Pastor Hancke aus Malchow. Bericht: Herr Gefängnißprediger Nitschalk. Schlußgebet Herr General-Superintendent Dr. Jaspis.
Montag Nm. 4 Uhr Jahresfest des Missionsvereins für Afrika. Predigt: Herr Superintendent Haupt aus Stargard i. P. Missionsnachrichten: Herr Missionar a. D. Endemann, jetzt Pastor in Neuendorf bei Potsdam.

In der Johannis-Kirche:

Herr Konsistorialrath Wilhelmi um 9 Uhr.
(Militär-Gottesdienst).
Herr Pastor Friedrichs um 10½ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Müller um 2 Uhr.

In der Peter- und Pauls-Kirche:

Herr Pastor Zietlow aus Karnitz um 9¾ Uhr.
(Gastpredigt.)
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Katter um 2 Uhr.

In der Gertrud-Kirche:

Herr Pastor Luckow um 9 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)
Herr Prediger Göhrke um 2 Uhr.
(Jugendgottesdienst.)

Im Johanniskloster-Saale (Neustadt):

Herr Prediger Müller um 9 Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

In der lutherischen Kirche in der Neustadt:

Lesegottesdienst um 9½ Uhr.

In der Taubstummen-Anstalt (Elisabethstraße):

Um 10 Uhr Andacht für Taubstumme:
Herr Direktor Erdmann.

In der Lukas-Kirche:

Herr Kandidat Peronne um 10 Uhr.

In Torney in Bethanien:

Herr Pastor Brandt um 10 Uhr.

In Torney in Salem:

Herr Prediger Steinmetz um 10 Uhr.

In Grabow:

Herr Prediger Mans um 10½ Uhr.
(Nach der Predigt Beichte und Abendmahl.)

In Züllchow:

Herr Prediger Mans um 9 Uhr.

Brüdergemeinde (Elisabethstraße 9):

Herr Vorsteher Spiegel um 4 Uhr.

Bekanntmachung.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf folgender, im Bauviertel XX belegenen Grundstücke:

a) Parzelle 4 an der Schiller-Straße, ca. 1190 qm,
b) Parzelle 5 an der Ecke der Schiller- und Moltke-Straße, ca. 1225 qm,
c) Parzelle 6 an der Moltke-Straße, ca. 1220 qm

groß, wird Termin auf

Montag, den 2. Juli d. J., Vorm. 10½ Uhr,

Paradeplatz Nr. 9, parterre rechts,

angesetzt.

Lageplan und Verkaufsbedingungen können in unserem Geschäftszimmer vorher eingesehen werden.

Stettin, den 18. Juni 1883.

Die Reichskommission für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Stargard-Posener Eisenbahn.

Bei der heute für das Jahr 1883 stattgehabten Ausloosung von Prioritäts-Obligationen der Stargard-Posener Eisenbahn I., II. und III. Emission behufs deren Amortisation sind nachfolgende Nummern gezogen worden:

Von der I. Emission:

60 Stück à 100 Thlr. = 300 Mk.

Nr. 32 151 164 169 286 347 744 836 872 880 924 1051 1052 1061 1069 1151 1165 **1183*** 1224 1269 1276 1304 1349 1354 1355 1474 1492 1503 1510 1513 1541 1688 1715 1798 1864 1919 1939 1957 2058 2286 2306 2365 2392 2587 2720 2729 2937 3011 3050 3052 3073 3099 3329 3374 3425 3650 3676 3688 3935 3942.

36 Stück à 50 Thlr. = 150 Mk.

Nr. 4184 4195 4227 4266 4301 4326 4336 4360 4386 4536 4623 4793 4862 4909 5027 5070 5077 5133 5170 5190 5221 5238 5274 5308 5328 5521 5536 5576 5617 5624 5625 5644 5765 5809 5859 5897.

Von der II. Emission:

98 Stück à 100 Thlr. = 300 Mk.

Nr. 6044 6087 6088 6135 6136 6215 6314 6372 6419 6455 6459 6498 6526 6543 6561 6661 6786 6807 6929 7222 7256 7394 7432 7615 7663 7704 7824 7852 7869 8049 8089 8129 8262 8355 8471 8498 8536 8548 8583 8678 8682 8689 8790 8810 8864 8869 8923 9032 9038 9121 9135 9145 9168 9263 9301 9325 9519 9583 9641 9722 9760 9826 9897 9900 9973 10068 10105 10348 10376 10419 10507 10562 10568 10603 10614 10623 10693 10694 10736 10743 10795 10828 10856 10858 10892 11123 11215 11265 11269 11285 11346 11606 11611 11652 11753 11847 11949 11964.

Von der III. Emission:

173 Stück à 100 = 300 Mk.

Nr. 12132 12137 12200 12252 12276 12351 12363 12519 12577 12659 12781 12854 12860 12954 12976 13012 13059 13150 13246 13257 13298 13337 13626 13664 13766 13884 13889 14206 14236 14384 14805 14814 14832 14834 14873 14922 14966 15037 15105 15183 15224 15497 15724 15767 15864 15878 15905 15957 16178 16203 16205 16245 16262 16265 16301 16318 16345 16356 16479 16658 17021 17038 17081 17205 17269 17309 17340 17446 17468 17470 17553 17563 17603 17658 17662 17724 17736 17785 17800 18049 18051 18135 18189 18201 18245 18258 18288 18296 18337 18382 18403 18427 18483 18493 18547 18554 18619 18627 18700 18825 18901 19108 19309 19324 19333 19474 19511 19525 19564 19589 19641 19734 19913 19928 19972 20158 20159 20240 20254 20435 20533 20581 20728 20760 20788 20814 20923 20959 21029 21128 21184 21241 21310 21395 21477 21486 21548 21662 21666 21713 21853 21888 22000 22034 22127 22149 22182 22219 22221 22347 22378 22406 22438 22535 22560 22565 22667 22670 22784 22801 22868 23081 23157 23233 23240 23443 23480 23514 23533 23623 23728 23791 23986.

*) Für die gerichtlich mortificirte Obligation I. Emission à 100 Thlr. Nr. 1183 ist ein Duplikat unter gleicher Nummer ausgefertigt worden, auf welches die Rückzahlung erfolgt.

Die Valuta der voraufgeführten Obligationen kann gegen Auslieferung derselben und der noch nicht fälligen Zinskoupons in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage erhoben werden:

1. vom 1. Oktober d. J. ab täglich

in Breslau bei unserer Kouponkasse,

2. vom 1. bis 31. Oktober d. J.

a. in Stettin bei dem Bankhause Wm. Schlutow,
b. in Berlin bei der Diskonto-Gesellschaft, bei der Bank für Handel und Industrie und bei S. Bleichröder,
c. in Glogau bei der Kommandite des Schlesischen Bankvereins,
d. in Dresden bei der Filiale der Leipziger Allgemeinen Deutschen Kredit-Anstalt,
e. in Leipzig bei der Allgemeinen Deutschen Kredit-Anstalt,
f. in Magdeburg bei dem Magdeburger Bankverein, Klincksieck, Schwanert & Comp.,
g. in Hannover bei der Hannoverschen Bank,
h. in Hamburg bei der Norddeutschen Bank,
i. in Köln bei dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein,
k. in Frankfurt a. M. bei dem Bankhause M. A. von Rothschild & Söhne,
l. in Darmstadt bei der Bank für Handel und Industrie und
m. in Stuttgart bei der Württembergischen Bankanstalt, vormals Pflaum & Comp.

Wir bemerken hierbei, daß mit dem 1. Oktober cr. die Verzinsung der ausgeloosten Obligationen aufhört.

Für die bei der Präsentation der Obligationen fehlenden, nicht fälligen Zinskoupons wird der entsprechende Betrag vom Kapital in Abzug gebracht.

Von den im Jahre 1882 und früher ausgeloosten Prioritäts-Obligationen sind bisher zur Einlösung nicht präsentirt:

a) der I. Emission à 100 Thlr. = 300 Mk. (**aus 1881**) Nr. 2402, 3897, (**aus 1882**) Nr. 1162, 2981, 3428, **à 50 Thlr. = 150 Mk.** (**aus 1881**) Nr. 4155;

b) der II. Emission à 100 Thlr. = 300 Mk. (**aus 1876**) Nr. 6195, 9206, 11651, (**aus 1877**) Nr. 9224, (**aus 1878**) Nr. 9203, (**aus 1879**) Nr. 9214, 9223, 9504, 11174, (**aus 1880**) Nr. 6394, 10993, 11095, 11105, 11302, 11558, (**aus 1881**) Nr. 6107, 7039, 7740, 10500, (**aus 1882**) Nr. 6235, 6316, 6732, 8303, 8655, 9197, 9284, 9901, 9995, 10241, 10314, 10443, 11478;

c) der III. Emission à 100 Thlr. = 300 Mk. (**aus 1879**) Nr. 18791, 20301, 20583, 21210, 22888, 22941, (**aus 1880**) Nr. 14765, 15675, 21232, 22626, (**aus 1881**) Nr. 12494, 13951, 16507, 16750, 17041, 20879, 20913, 21218, 23397, (**aus 1882**) Nr. 12852, 13405, 13847, 14075, 14096, 14117, 14403, 15085, 15096, 15141, 15214, 15248, 17136, 17145, 17146, 17240, 17536, 17680, 18742, 18744, 19577, 20282, 20537, 21056, 21878, 22310, 22343, 23049, 23216, 23580.

Die Inhaber derselben werden hierdurch zur Erhebung der Valuta gegen Ablieferung der Obligationen nebst Zinskoupons **wiederholt** aufgefordert.

Breslau, den 14. Juni 1883.

Königliche Direktion.

---

zu machen schien, weil ihr überhaupt dafür noch das Verständniß fehlte, darüber machte er sich keine Gedanken, er gab sich mit dem Resultat zufrieden.

Es war gegen Abend an demselben Tage; im Salon brannte die Ampel und ergoß ein mattes Licht über die Gegenstände in demselben. Der Rentier war in sein Zimmer gegangen, die Tante mit Herrn Fels, der vor einer halben Stunde das Haus verlassen hatte, nach der Stadt gefahren, wo sie einige kleine Kommissionen auszurichten hatte, und Sally befand sich im Zimmer allein. Sie lag zurückgelehnt in einem weichen Fauteuil, in den weißen Händen ein feines Batisttuch haltend, das sie ab und zu an die Augen drückte. Es war ihr so beklommen so seltsam zu Muthe, sie kam sich plötzlich so vereinsamt vor und die Thränen traten ihr in die Augen, ohne daß sie sich recht klar darüber wurde, weshalb es geschah. Da öffnete sich nach einem leisen Klopfen die Thür und Egon trat in's Zimmer.

Es fiel ihr bei dem Anblick des Kousins wie eine Last vom Herzen, sie eilte auf ihn zu und legte wie sie es früher so oft gethan, ihren Arm in den seinen und blickte ihm innig, doch mit einer gewissen Scheu in's Gesicht.

„Egon Du! Ach, wie gut, daß Du kommst!"

Der junge Offizier strich ihr zärtlich mit der Hand über die Stirn und blickte ihr innig in die Augen.

„Hast Du mich erwartet, Sally?"

„Du warst so lange nicht hier," sagte sie.

„Dafür bleibe ich nun heute den Abend über hier, wenn es Dir recht ist und Ihr keinen Besuch erwartet," antwortete er.

„O, ich habe so gewünscht, daß Du kommen möchtest — schon früher — ich hatte Dich in einer wichtigen Sache um Rath fragen wollen! Nun habe ich es ohne diesen gethan," sagte sie, und es klang wie Verlegenheit in ihrem Tone.

Egon hatte sich, wie er meist that, auf den Stuhl vor das Instrument gesetzt, das geöffnet war, und ließ leise, wie prüfend, ab und zu Töne erklingen.

„Welche ernste Angelegenheit kann denn Dein hübsches Köpfchen beschäftigen?" scherzte er.

„Ich habe Dir etwas sehr Wichtiges zu sagen, Egon."

Der junge Mann ließ die Hände, dem Instrument leise Akkorde entlockend, über die Tasten hingleiten.

„Nun? ich höre."

„Ich — ich habe mich heute Nachmittag mit Herrn Fels verlobt."

Eine grelle schreiende Dissonanz, ein markdurchbebender Laut, als ob sämmtliche Saiten des Instrumentes plötzlich gewaltsam zersprungen wären, ertönte durch's Zimmer.

Sally war erschreckt aufgefahren, Egon stand vor ihr und hielt mit beiden Händen ihre Arme umklammert.

„Was — was hast Du gethan? — Sage es mir noch einmal!"

Sally fuhr erschreckt zurück vor dem bleichen, entstellten Gesicht, aus dem die großen, sonst so sanften, träumerischen Augen sie unheimlich anglühten.

„Ich habe mich mit Herrn Fels verlobt," wiederholte sie mechanisch.

Der junge Mann wandte sich ab und preßte die Hände gegen die Stirn.

„Ich habe es ja kommen sehen!" murmelte er dumpf.

Das Mädchen eilte ängstlich auf ihn zu.

„Egon, was ist Dir, was hast Du?" fragte sie bestürzt.

„O, nichts — nichts! Wenigstens nichts von Bedeutung — ein nervöser Anfall, der mich öfter trifft. Ich will hinaus — an die Luft, dann wird es besser werden."

„Nein, nein, ich lasse Dich nicht, Du darfst so nicht fortgehen!"

„Laß mich! Laß mich! — Ein andermal — jetzt muß ich fort!"

Sie hielt ihn gewaltsam zurück.

„Nein, nein, nein — Du darfst so nicht gehen! Egon, lieber, guter Egon, was hast Du, was ist Dir? — Sage mir —"

„Was soll ich Dir sagen? antwortete er mit schneidendem Tone. „Ja so — ich habe Dir noch nicht meine Gratulation ausgesprochen; aber wozu bedarf es dessen, Du bist ja auch so glücklich, noch schwebt der Verlobungskuß auf Deinem Munde —"

„O Egon," sagte das Mädchen schluchzend und schlang die weichen Arme um seinen Hals. „Sei nicht böse. Soll ich Dich auch küssen? — Da — da — da —" und sie drückte ihren schwellenden Mund auf den seinen —. Du darfst mir nicht zürnen, ich wollte es Dir ja erst sagen, aber ich hatte keine Zeit. Du mußt mir wieder gut sein — Du mußt wieder wie früher kommen und recht recht viel bei mir bleiben. Ich will es auch Herrn Fels sagen, daß er immer sehr freundlich zu Dir ist, und wenn ich erst verheirathet bin, dann kommst Du täglich zu uns und wir spielen zusammen auf dem schönen neuen Flügel und fahren mit einander aus, oder was Du willst. Ja, Egon, willst Du?"

(Fortsetzung folgt.)